

# Evangelisch-Lutherisches Gemeinde-Blatt.

Organ der Ev.-Luth. Synoden von Wisconsin und Minnesota.

Redigirt von einer Commitee.

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal zum Preise von \$1.00 und 5 Cts. Porto das Jahr. In Deutschland zu beziehen durch Hein. Raumann's Buchhandlung in Dresden.

Halte was du hast, daß Niemand deine Krone nehme. (Offenb. 3, 11.)

Alle Mittheilungen für das Blatt sind zu adressiren: Rev. N. Adelberg, Milwaukee, Wis. Alle Bestellungen, Abbestellungen, Gelder u. s. w. sind zu adressiren: Rev. Th. Jäkel, Milwaukee.

11. Jahrg. No. 1.

Milwaukee, Wis., den 1. September 1875.

Lauf. No. 274.

## Vorwort.

Mit dieser Nummer tritt das „Gemeinde-Blatt“ seinen ersten Jahrgang an. Das ist nun zwar kein wellerschütterndes Ereigniß; aber läßt man doch in den Familien den Geburtstag des kleinsten Kindes nicht unbeachtet vorüber gehen, darum darf man es uns auch nicht verargen, wenn wir darauf aufmerksam machen, daß dieser Bursche nun schon in's zwölfte Jahr geht. Das sind nun freilich die Jahre, die man mit dem bezeichnenden Namen „Flegeljahre“ zu benennen pflegt, und dürfte man deswegen der Befürchtung Raum geben, daß das Gemeinde-Blatt nun allerhand Ungezogenheiten und Unarten sich erlauben würde. Darum möchten wir seine Leser gleich bei seinem Eintritt in diese interessante Lebensperiode beruhigen und ihnen die Versicherung geben, daß diejenigen, die den Knaben in Händen haben, ihm keine Unarten erlauben werden, sondern ihn im Gegentheil nur immer manierlicher zu machen beflissen sind. Freilich kommt es darauf an, was man unter Unarten und Manierlichkeit versteht. Denn manche Leute haben das Gemeinde-Blatt schon in seinem ersten Lebensjahre für schrecklich ungezogen gehalten und haben ihre Meinung bis auf diesen Tag noch nicht geändert. Das sind die Sectenleute und Schwarmgeister, deren seelengefährliche Irrlehren aufgedeckt und aus klaren Stellen der heiligen Schrift widerlegt und vor deren Verführung die Leser des Gemeindeblattes gewarnt wurden. Das ist der „Weltbote“, dessen „christliche Grundsätze“ im Lichte des göttlichen Wortes geprüft und als ein sonderbares mixtum compositum von Christenthum und Heidenthum erfunden wurden. Das sind ferner die Leute der un- und austerlutherischen General-Synode, deren Haß des lutherischen Bekenntnisses und deren glaubensmengerische Praxis nachgewiesen und gestraft wurde. Und das sind endlich auch gewisse Leute und Häupter des General-Councils, deren Gaulelei und Taschenspielerkünste, damit sie uns in diesem Augenblicke etwas zeigen und im nächsten Augenblicke wiederum verschwinden lassen, offen und ehrlich gerügt und beim rechten Namen genannt wurden. Alle diese Leute haben dem „Gemeinde-Blatte“ bisher Ungezogenheit und Unmanierlichkeit vorgeworfen und haben ihm oft mit Schlägen gedroht. Aber diese Unarten wird sich das „Gemeinde-Blatt“ auch in diesem Jahre nicht abgewöhnen, sondern es wird mit Gottes Hülfe nach wie vor nicht

nur die reine, unverfälschte Lehre des göttlichen Wortes darlegen und zur Erbauung seiner Leser anwenden und gegen alle Angriffe ihrer Widersacher zu verteidigen suchen, sondern auch alle falsche Lehre des Papstthums, der Sacramentirer, Syncretisten oder des modernen Heidenthums auf's entschiedenste bekämpfen und einfältige Christen vor den Gefahren des Irrthums warnen. Es gilt ja gewiß in diesen letzten gefährlichen Zeitaltern offene und klare Augen haben, und die vom Herrn Christo geweissagten kräftigen Irrthümer der letzten Tage erkennen, Lüge von Wahrheit unterscheiden und streng von einander trennen zu können, damit wir nicht auch in das allgemeine Verderben verstrickt werden. Solche erleuchtete Augen des Geistes kann nun freilich der Herr Christus allein geben, er allein kann auch unser Gesicht immer schärfer machen, daß wir je klarer und deutlicher erkennen die Wahrheit, die uns frei macht einerseits, und andererseits auch den Irrthum und die Lüge, wo und in welcher Gestalt sie auch erscheinen und auftreten mögen. Aber wir wissen auch, daß der Herr Christus solches Erleuchten und Schärfen des Gesichtes nur wirken will durch sein Wort, das die rechte Lehre darlegt und die falsche Lehre verwirft und verdammt, und der nur kann darum recht geschickt sein, Wahrheit und Lüge zu unterscheiden, der fort und fort mit Gottes Wort umgeht und nach demselben die Geister prüft, ob sie aus Gott oder vom Teufel sind. Solchen nun, die ihre Augen also klar und scharf zu machen begehren, will das „Gemeinde-Blatt“ ein Hülfsmittel dazu sein nach seinen schwachen Kräften.

Es will seinen Lesern ein rechtes Erbauungsblatt sein. Erbauung ist aber nicht etwa Nüchternheit der natürlichen Gefühle, wie viele Menschen irrtümlich meinen; sondern Erbauung ist Alles, was zu einem wohlgegründeten, festen und wachsenden Bau in Christo durch den heiligen Geist gewirkt wird. Das Wort des heiligen Geistes, dadurch er uns zu lebendigen Steinen am geistigen Tempel Christi zurechtet, ja dadurch er uns selbst zu Tempeln und Wohnungen des dreieinigen Gottes bereitet, das ist Erbauung. Und wenn nun das „Gemeinde-Blatt“ ein Erbauungsblatt zu sein verspricht, so heißt es, es will die heilsame Lehre des göttlichen Wortes, durch welches der heilige Geist sein Erbauungswerk vollbringt, seinen Lesern erklären, auslegen, anwenden und gegen alle Irrlehre verteidigen

und dadurch heißbegierige Seelen im rechten Glauben fester und gewisser machen.

So möge es denn ausgehen auf seinen ersten Jahrgang als ein rechter Heilsbote, als ein Herold, der durch seine Posaunen einen deutlichen Ton gibt, als ein Kämpfer für Gottes lautere Wahrheit und sein heiliges Recht, und möge es bei allen seinen bisherigen Freunden und bei vielen neuen eine freundliche Aufnahme finden.

## Biblische Betrachtung.

(Nach Forstmann.)

Und sie sungen an, alle nach einander sich zu entschuldigen. Luc. 14, 18.

In dem Evangelium vom großen Abendmahl werden zuerst Leute eingeladen, die sich mit den elendesten Dingen entschuldigen, zum Theil es aber auch gerade heraus sagen, sie könnten nicht kommen. Alle diese Entschuldigungen haben einen Schein. Einen Acker kaufen, Ochsen kaufen, heirathen, ist ja an sich nicht unrecht noch sündlich. Sie sagen nicht, daß sie saufen, stehlen, huren, Leute betrügen wollen. Nein! sie haben nur Hindernisse, die ihnen im Wege liegen. Damit entschuldigen sie sich und versäumen darüber das Abendmahl, und doch waren sie ausdrücklich zur Stunde des Abendmahls noch einmal eingeladen, da sie doch schon vorher herufen waren. Es giebt Menschen, die schon von vielen Jahren her den Ruf der Gnade an ihrem Herzen erfahren haben. Sie sind wirklich aus ihrem Tode herausgerufen. Sie haben den Namen gehabt, daß sie lebten. Es ist aber mit ihnen nicht zum Genusse des Abendmahls gekommen. Sie sind daher wieder erstorben, und ob sie gleich so einen Schein vom Guten an sich behalten, so ist ihre Gestalt doch in der That ekelhaft. Sie machen sich sogar vor der klugen Welt lächerlich, wenn sie sich für Gläubige ausgeben. „Es ist ja nichts daran“, sagt man dann, „die Leute sind nur Schwämer!“ Und eben diese elenden Menschen werden doch auf's Neue zum Abendmahl herufen. Sie sollen aufwachen, nüchtern werden und sehen, woran es ihnen fehlt, damit ihnen der Heiland zu essen und zu trinken geben könne, daß sie selige und vergnügte Herzen würden. Allein die meisten dieser Gattung haben keine Lust dazu. Sie haben sich mit andern Dingen allzusehr eingelassen, die ihnen lieber sind, als das Abendmahl und die Er-

ligkeit, zu welcher sie in diesem Leben berufen werden. Der Eine liegt wieder im Geize begraben, der Andere im Hochmuth, und der Dritte steckt in der Luft bis über die Ohren. Sie haben zum wenigsten jetzt keinen Sinn, sich von ganzem Herzen zum Heilande zu bekehren und für ihn allein zu leben. Darum suchen sie sich mit Entschuldigungen durchzuhelfen. Aber weil sie doch manches von ihm an ihrem Herzen erfahren haben, so sind und bleiben sie darum sehr geplagte Leute. Sie gehen die ganze Zeit ihres Lebens in Verwirrung, in Angst und Unruhe dahin, und bei ihnen trifft's ein, was der Herr am Schluß des Evangeliums sagt: „Ich sage euch, daß der Männer keiner, die geladen sind, mein Abendmahl schmecken wird.“ — Kyrie eleison! Herr, erbarme Dich unser!

(Für's Gemeinde-Blatt von P. S.)

### „Dein Wort ist die Wahrheit.“

Eine der schwersten unerkannten Sünden jehiger Zeit ist ohne Zweifel der sogenannte Indifferentismus, was zu deutsch so viel heißt als Gleichgültigkeit gegen die seligmachende Wahrheit. Gar viele haben in Betreff der Religion solche Gedanken: Ob jemand dies oder das glaubt, darauf komme nicht so viel an; die Hauptsache sei das Leben, daß man rechtschaffen handle. Aus dieser Anschauung erwächst der jetzt so häufig vorkommende Wechsel des Glaubensbekenntnisses und die so häufigen und leichtfertigen Uebertritte aus einer Kirchengemeinschaft zur andern. Fromm leben, so bildet man sich ein, könne man ja allenthalben, und das Bekenntniß einer kirchlichen Gemeinschaft habe wenig zu bedeuten. Bei solcher Gesinnung versteht es sich wohl ganz von selbst, daß die Indifferentisten wenig oder gar nichts von der reinen Lehre, der göttlichen Wahrheit reden und rühmen, es sei denn, daß sie darüber spotten wollen; wohl aber wissen sie viel vom heiligen Leben, sonderlich von der Liebe zu rühmen. Und wollte Gott, sie übten sie auch. Allein die Erfahrung zeigt uns, daß solche, vom Indifferentismus beherrschten Leute, während sie mit allerlei Seiten in glaubensbrüderlicher Gemeinschaft stehen und an ihnen die widersprechendsten Ansichten und Behauptungen in Betreff der Lehre geduldig zu ertragen vermögen, doch die Unduldsamkeit selbst gegen solche Christen sind, welche auf Reinheit der Lehre dringen, gegen alle falschen Lehrsätze kämpfen und vor aller Religionsmengerei warnen. Diese möchten sie am liebsten aus ihrer Mitte vertreiben, denn nach ihrer Meinung sind dies lieblose, zankfüchtige Menschen, welche nichts als Unfrieden und Zerwürfniß in der Christenheit zwischen Nachbarn, Freunden und Verwandten anrichten. Da nun solche indifferentistischen Gedanken in gar vielen Herzen und an gar vielen Orten auch in unserm neuen Vaterlande vorkommen, so ist es gewiß der Mühe werth, dieselben mit dem Lichte des Wortes Gottes zu beleuchten, damit männiglich erkenne, was von dieser Zeitrichtung zu halten und wie ein Christ sich dagegen zu verhalten habe. Diese Beleuchtung wollen wir mit Gottes Hilfe so anstellen, daß wir auf Grund von 1. Cor. 15, 1—11 neben dem gezeichneten Schattenbilde des Indifferentismus die göttliche Gestalt der alleinseligmachenden Wahrheit uns vorzustellen suchen, und dabei wollen wir suchen 1) welches die alleinseligmachende Wahrheit sei und 2) warum wir heilig ver-

pflichtet sind, dieselbe nicht bloß mit gläubigem Herzen anzunehmen, sondern auch mit Ausschluß aller Fremdartigen darin treulich zu stehen.

In der angeführten Stelle heißt es: „Ich erinnere euch aber, lieben Brüder, des Evangelii, das ich euch verkündigt habe, welches ihr auch angenommen habt, in welchem ihr auch steht, durch welches ihr auch selig werdet, welcher Gestalt ich es euch verkündigt habe, so ihr es behalten habt, es wäre denn, daß ihr es umsonst geglaubt hättet.“ So schrieb einst der Apostel Paulus an die Korinthische Gemeinde, die er selbst gegründet hatte. Unterhalb Jahre hatte er sich in Corinth aufgehalten und während dieser Zeit nicht bloß dieses Häuflein aus den Heiden durch die Predigt des Evangeliums zu Christo bekehrt, sondern dasselbe auch treu und fleißig in der himmlischen Wahrheit unterrichtet, so daß diese Leute, welche zuvor in gänzlicher Unwissenheit und bei solcher Unwissenheit in allerlei Sünden und Lastern gelebt hatten, nun sitzame und erkenntnißreiche Leute waren, wie er dieses gleich im ersten Cap. zur Ehre Gottes rühmt, indem er schreibt: „Ich danke meinem Gott allezeit eurethalben für die Gnade Gottes, die euch gegeben in Christo Jesu, daß ihr seid durch ihn in allen Sünden reich gemacht in aller Lehre und in aller Erkenntniß. Wie denn die Predigt von Christo in Euch kräftig geworden ist, also, daß ihr keinen Mangel habt an irgend einer Gabe.“ Weil also Paulus die Corinthier selbst in der christlichen Religion unterrichtet hatte, darum kann er hier schreiben: Ich erinnere euch aber, lieben Brüder, des Evangelii, das ich euch verkündigt habe. Von diesem Evangelium, welches er ihnen verkündigt hatte, welches die Corinthier auch angenommen hatten, und in welchem sie zum Theil auch noch standen, behauptet er dann weiter, daß es sie könne selig machen. Er fügt aber die Worte hinzu: „Welcher Gestalt ich es euch verkündigt habe,“ womit er offenbar sagen will, daß nicht irgend eine Lehre, nicht ein anderes Evangelium, sondern allein das von ihm gepredigte und zwar in der von ihm gepredigten Weise eine Kraft Gottes sei zur Seligkeit allen, die daran glauben. Hier haben wir also eine ganz bestimmte Antwort vom Apostel Paulus auf die Frage nach der alleinseligmachenden Wahrheit. Die seligmachende Wahrheit ist nach seiner Behauptung allein die Lehre, welche er und die übrigen Apostel auf Jesu Befehl verkündigt haben. Wohl zu beachten ist, daß er diesen Ruhm ausschließlich für das von ihm den Corinthiern verkündigte Evangelium in Anspruch nimmt. Im Briefe an die Galater Cap. 1, 8. 9. erkühnt er sich sogar, einen jeden und wäre es ein Engel vom Himmel oder er selbst mit dem Fluch zu belegen, der Evangelium gepredigt, anders, als er und seine Mitarbeiter gepredigt und die Galater von ihnen empfangen haben.

Wollen wir jedoch den Satz, daß die alleinseligmachende Wahrheit die von den Aposteln gepredigte Lehre sei, in seiner ganzen Bedeutung fassen, so müssen wir bedenken, daß der Herr Jesus, auf dessen Befehl die Apostel predigten, und von dem sie ihre Lehre hatten, der Mann der Wahrheit, ja die Wahrheit selbst sei, wie er von sich selbst bezeugt: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater, denn durch mich.“ Er ist es, von dem Gott 5. Mos. 18, 18. 19. spricht: „Ich will ihnen einen Propheten, wie Du bist,

erwecken aus ihren Brüdern, und meine Worte in seinen Mund geben; derselbe soll zu ihnen reden alles, was ich ihm gebieten werde. Und wer meine Worte nicht hören wird, die er in meinem Namen reden wird, von dem will ichs fordern.“ Er ist es, von dem die himmlische Stimme sprach: „Dieser ist mein lieber Sohn, den sollt ihr hören.“ Luc. 9, 35. Johannes der Täufer spricht von Jesu Lehre: „Wer dem Sohn nicht glaubet, der wird das Leben nicht haben, sondern der Zorn Gottes bleibet über ihm.“ Joh. 3, 36. Hieraus ist zu sehen, daß der Herr Jesus für uns Menschen die Quelle der Wahrheit sei. Durch ihn hat sich der unsichtbare Gott geoffenbart, weswegen er auch der Logos, das Wort heißt. Joh. 1, 1. „Gott wohnet in einem Licht, da niemand zu kommen kann.“ 1. Tim. 6, 16. „Niemand hat Gott je gesehen.“ Joh. 1, 18. Darum könnte niemand wissen, wer Gott ist und was für Gedanken er in seinem Herzen gegen uns Menschen hegt, wenn der eingeborne, ewige Sohn Gottes, Jesus Christus, „der in des Vaters Schooß ist,“ ja mit dem Vater eines Wesens ist, es uns nicht offenbart hätte. Er hat uns die göttlichen Heilsgedanken geoffenbart. Schon durch die Patriarchen und Propheten im alten Bunde hat er die seligmachende Wahrheit verkünden lassen, ja in den Tagen seines Fleisches hat er dieselbe selbst gepredigt. In dieser Wahrheit hat er seine lieben Apostel über drei Jahre tren und fleißig unterrichtet und seine Lehre mit vielen göttlichen Zeichen und Wundern als göttliche Wahrheit bestätigt. Nun gehört zwar St. Paulus nicht zu den Aposteln, welche mit Christo im Fleische gewandelt sind, dennoch hat er sein Evangelium vom Herrn unmittelbar empfangen, 1. Corinth. 11, 23. 2. Corinth. 12, 1—4. Damit aber die Apostel fähig würden, die von Jesu geoffenbarte Wahrheit richtig zu fassen und so klar und deutlich zu verkündigen, hat er ihnen ein großes Maaß von seinem Geist gegeben, welcher sie in alle Wahrheit leitete, Joh. 16, 13. und sie auch nach seinem Abschiede erinnerte alles des, was er ihnen gesagt hatte, Joh. 14, 26., so daß sie unter seiner Leitung bei der Verkündigung der göttlichen Wahrheit vor allem Irrthum bewahrt bleiben. Damit die Menschen aber wissen könnten, daß die Apostel wirklich durch den Geist Christi seine Lehre unversälscht verkündigten, hat er ihnen die Gaben verliehen, ihre Lehre durch Wunder in seinem Namen zu bekräftigen. Während also die Ungläubigen im steten Suchen nach der Wahrheit begriffen sind, sie aber nicht finden, weil sie nicht zur rechten Quelle kommen; während die Zweifler aller Zeiten mit dem Heiden Pilatus sprechen: „Was ist Wahrheit? — wissen wir Christen aufs allergewisseste, daß die von den Aposteln durch den heiligen Geist auf Jesu Befehl verkündigte Lehre die alleinseligmachende Wahrheit sei.

Aber wie können wir in jehiger Zeit, da die Apostel schon längst nicht mehr auf Erden leben, wissen, was sie einst verkündigt haben? Die Antwort auf diese Frage ist sehr leicht. Was ein Mensch weiß, kann er auf zwei verschiedenen Wegen seinem Mitmenschen offenbaren. Wie wir Menschen ja auch die Fähigkeit besitzen, auf zwei verschiedenen Wegen etwas in unser Verständniß aufzunehmen, nämlich durch das Gehör und das Gesicht.

So konnten auch die Apostel die von Christo empfangene göttliche Wahrheit ihren Mitmenschen entweder mündlich für das Ohr, oder schriftlich für das Auge mittheilen. Nun können wir uns freilich nicht mehr zu den Füßen der Apostel niederlassen, und in Andacht ihrer mündlichen Verkündigung lauschen, wohl aber können wir ihre Schriften mit unsern Augen durchforschen, in welchen sie ganz dasselbe niedergeschrieben haben, was sie auch sonst mündlich predigten. Als Paulus hörte, daß sich in der Weltstadt Rom eine christliche Gemeinde gebildet habe, wünschte er von Herzen, diesen lieben Christen „etwas geistlicher Gabe mitzutheilen und sie im Glauben zu stärken, Röm. 1, 11. 12. und also seines Apostelamtes an ihnen zu pflegen; er wurde aber immer verhindert, persönlich in ihrer Mitte zu erscheinen. Da schreibt er ihnen einen langen Brief, in welchem er ihnen mittheilt, was er ihnen sonst mündlich verkündigt haben würde. Als er ein andermal erfuhr, daß in seiner korinthischen Gemeinde während seiner Abwesenheit allerlei Mißstände in Lehre und Leben eingerissen seien und nicht persönlich hinkommen konnte, um sie durch Belehrung wieder auf den rechten Weg zu bringen, wird er vom heiligen Geiste angetrieben, ihnen diese Epistel zu schreiben, aus welcher unser Text genommen ist. In derselben erinnert er sie nun an das Evangelium, welches er ihnen während der anderthalb Jahre verkündigt hatte. Er erinnert sie aber nicht etwa so an die von ihm verkündigte Wahrheit, daß er sie bloß vermahnend, sich doch an seine Predigten erinnern zu wollen, sondern er kommt auch ihrem Gedächtnisse zu Hülfe, indem er ihnen brieflich die Hauptpunkte seines Religionsunterrichtes wiederholt, ihnen also die Summa seiner Predigten zu lesen gibt. Da wir nun durch Gottes Gnade die Schriften der Apostel heute noch haben, so können wir aus ihnen auf allergewisseste erfahren, was sie einst unter der Leitung und Erinnerung des heiligen Geistes im Auftrage Jesu verkündet haben. Ja weil nicht bloß die Apostel, sondern auch die Propheten im alten Bunde vom Geiste Christi getrieben, 2. Petri 1, 21., die von Jesu geoffenbarte Wahrheit verkündigt haben, so können wir auch aus ihren Schriften lernen, welches die alleinseligmachende Wahrheit sei. Wie denn auch der Apostel sich wiederholt in unserm Texte auf ihre Schriften beruft. B. 3 und 4 schreibt er: „Denn ich habe euch zuvörderst gegeben, welches ich auch empfangen habe, daß Christus gestorben sei für unsere Sünden, nach der Schrift. Und daß er begraben sei, und daß er auferstanden sei am dritten Tage, nach der Schrift.“ In Apost. Gesch. 26, 22. spricht er: „daß er nichts sage oder verkündige außer dem, das die Propheten gesagt haben, daß es geschehen sollte und Moses.“ Auch Jesus selbst beruft sich zum Zeugniß für die Wahrheit seiner Lehre auf die heiligen Schriften des alten Testaments. „Es steht geschrieben, und die Schrift kann nicht gebrochen werden.“ Matth. 26, 54. Joh. 10, 35. Den Juden ruft er Joh. 5, 39 zu: „Sucht in der Schrift, denn ihr meint, ihr habet das ewige Leben darinnen; und sie ist's, die von mir zeuget.“

(Fortsetzung folgt.)

## Kunz von der Rosen.

Maximilian, seit 1493 deutscher Kaiser, der Erste dieses Namens, war schon etliche Jahre zuvor deutscher König, während noch sein Vater, Friedrich der Dritte, die Kaiserkrone trug. Er verheiratete sich zuerst mit Maria, der einzigen Tochter Karl's des Kühnen von Burgund, und brachte dadurch die reichen und blühenden Niederlande an sein Haus. Als aber seine Gemahlin schon nach fünf Jahren starb, hatten die Niederländer seine Herrschaft genug, mehr als er's glaubte. Damals gab einer seiner Diener ein schönes Beispiel von Liebe und Treue.

Unter seinen Räten war einer Kunz oder Konrad von der Rosen. Der war seinem Herrn recht von Herzen ergeben, besaß auch viel Verstand und Klugheit, ihm guten Rath zu ertheilen, und eine besondere Gabe, ihn aufzuheitern. Und er stand bei Max in großer Gunst, mußte stets um ihn sein, durfte sich auch herausnehmen, auf's Allerfreimüthigste mit ihm zu reden, und der König verlangte sogar selber, daß er per Du mit ihm spreche.

Es war im Jahre 1488, als der König einen Landtag in den Niederlanden ausschrieb, um die unruhigen Unterthanen zur Ordnung zu bringen. Da rieth ihm Kunz von der Rosen, sonst ein tapferer Mann, der das Herz auf dem rechten Flecke hatte, er sollte sich nicht nach Brugg (Brügge) begeben, dieweil es da schlecht mit ihm ablaufen könnte. Allein Maxkehrte sich diesmal nicht an seine Rede und reiste doch dahin. Als sie nun daselbst vor dem Katharinenthore anlangten, ritt Kunz an den König heran, und sprach in Gegenwart der ganzen Begleitung: „Mein lieber König, ich sehe wohl, daß Du deinen getreuen Rathsheuten und mir nicht folgen, sondern gefangen sein willst; so sag' ich Dir, daß ich nicht gefangen werden will; darum will ich Dir das Geleite bis zur Burg geben, aber mich dann so eilig als möglich zum Genter Thore wieder hinauspacken. Wenn Du aber Wahrzeichen der nahenden Hülfe am Himmel siehst, so denk', das kommt von Deinem treuen Kunz.“ — Max antwortete: „Kunz, ich sehe wohl, daß Du meinen Söhnen in Brugg nicht viel Gutes zutraust, und sie haben uns doch wahrlich alle Treue zugesagt.“ — Kunz entgegnete: „Das mag ihnen der Böse glauben; wahrhaftig, ich glaube, daß es auch mein Pferd im Sinn hat, sich wieder weg zu machen.“ So ist er denn mit dem König in die Stadt und zum andern Thor wieder hinausgeritten gen Middelburg zu Herzog Christoph von Baiern.

Was Kunz fürchtete, das ist eingetroffen. Bald nach dem Eintritt des Königs entstand ein Aufruhr in der Stadt. Als nun Maximilian auf den Markt ritt, ihn stillen zu helfen, zogen ihn die Bürger vom Pferde und schleppten ihn in eines Kräuterhändlers Haus. Er saß da in einer Kammer, deren Fenster mit eisernen Stäben besetzt waren, und dem Fenster gegenüber standen drei geladene Armbüchse, so daß er nicht wissen konnte, ob man ihn nicht gar wolle todschießen lassen. Als es Nacht wurde, mußte er mit seinem Gefolge auf einer bloßen Bank liegen.

Kunz von der Rosen blieb während der Gefangenschaft seines Herrn nicht unthätig, sondern bewies seine außerordentliche Treue durch zwei Wagstücke.

Er hatte in Erfahrung gebracht, daß der gefangene König in die Burg gebracht worden sei. Diese war mit einem tiefen Wassergraben umgeben, der sie auf der einen Seite vom freien Felde trennte. Da ließ sich Kunz zwei Schwimmgürtel machen, legte den einen um, und schwamm des Nachts über den Graben nach der Burg hinüber, um seinem Herrn den andern zu bringen, vermittelt dessen derselbe über den Graben aus der Stadt kommen sollte. Drüben warteten schon die Pferde, die Rettung zu vollenden. Als sich aber der gute Kunz mitten im Graben befand, ward er von grimmigen Feinden angefallen, von den Schwänen, die dieses Revier bewohnten, welche unter großem Geschrei mit ihren Flügeln ihn jämmerlich schlugen, dermaßen, daß er schon sein Leben aufgab und nur mit genauer Noth enttrinnen konnte. Ja, hätten sie ihm seinen Gürtel in Stücken gebissen, er wär ohne Hülfe ertrunken. Sie waren gut französisch, die Schwäne; auch ist ihr Geschrei sonder Zweifel die Ursache gewesen, daß die Brugger, die Wahrheit vermutend, den König nicht länger in der Burg ließen, sondern wieder an einem andern Orte der Stadt unterbrachten.

Nun edachte der Kunz einen andern Anschlag. Er lernte das Haar- und Bartschneeren, schlüpfte nach Brugg hinein, kam zu dem Guardian (Vorsteher) des Franziskanerklosters, der, wie er wußte, dem König sehr zugethan war, und entdeckte ihm sein Vorhaben, seinen Herrn zu befreien. Er begehrt, daß der Guardian ihm eine Krone (Platte) scheeren lassen, und ihm ein Ordenskleid anlegen und einen Klosterbruder beigegeben sollte. So wollte er in der Gestalt eines Beichtvaters zum Könige gehen, ihm gleichfalls eine Platte scheeren, ihn in seine Kutte stecken und mit dem Mönch in's Kloster zurücksenden. Der Guardian sollte sich dann mit dem Fürsten in ein Schifflein setzen, das mit vier Knechten und drei Pferden vor dem Katharinenthore auf ihn warte, und also nach Middelburg abfahren. Der Guardian fragte ihn, wo er denn bleiben wollte? „Ich will des Königs Kleider anziehen,“ antwortete Kunz, „und wenn die Brugger den König suchen, sollen sie an seiner Stelle seinen fröhlichen Rath finden, mit dem sie dann machen mögen, was sie wollen. Es ist mir genug, ob sie mir auch alle Peinigungen und selber den Tod anthun, wenn ich nur meinen Herrn rette.“ Der Guardian war über diese Treue verwundert, und that, was Kunz begehrt.

Als nun zwei Mönche zu des Königs Wohnung kamen und der Wachthauptmann fragte, was sie hier zu verrichten hätten, zog Kunz seine Kappe ab, entblößte die Platte und gab zur Antwort, daß er vom Guardian gesendet sei, um den König Beichte zu hören und aus Gottes Wort zu trösten. Hierbei bemerke ich, daß ein ganz ernster Christ es freilich hierin Kunzen nicht nachmachen und auch um des edelsten Zweckes willen nicht zur Unwahrheit greifen wird; doch wollen wir ihm das nachsehen.

Auf diese Angabe ward er eingelassen. In des Königs Gemach getreten, begann er nach seiner Gewohnheit den Fürsten mit einer starken Stimme anzusprechen: „Sieh', nun sind' ich Dich da, mein frommer König? Warum hast Du mir nicht gefolgt, da ich Dichge warnt habe? Nun sieh', ich hab' mein Leben Deinethalben gewagt. Ich will Dich mit Gottes Hülfe aus den Händen Deiner Feinde erretten, aber Du mußt mir dießmal besser folgen.“

Der König wußte nicht, was ihn überkam. Er erkannte wohl seinen Kunz an der Sprache; es schien ihm aber unmöglich, daß dieser durch drei Wachen zu ihm hätte gelangen können. Als Kunz den König so betroffen sah, sprach er weiter: „Lieber Max, laß dich nicht bestreben; Du kennst ja Deinen getreuen Rath, deinen Kunz. Ich habe hier mein Scheerzeug, ich will dir eine Platte scheeren; denn um Deinetwillen habe ich dieß Handwerk erlernt. Ich will auch mit Dir die Kleider verwechseln und hier bleiben. Du sollst, also geschoren, mit meiner Kutte durch die Wache hinausgehen; vor der Pforte sollst Du einen Barfüßer-Mönch finden, mit dem geh' in sein Kloster. Der Guardian, mit dem ich schon alles abgeredet habe, wird Dir Schiff und Pferde anweisen; mit demselben sollst Du morgen um diese Zeit zu Middelburg bei den Deinigen sein können. Ich habe alles bestellt, komm' nur schnell und laß Dich scheeren. Ich habe mich bei dem Wachthauptmann für Deinen Beichtvaler ausgegeben, und wenn ich zu lang ausbleibe, möchte mein Handel verdächtig und Deine Erlösung hinausgeschoben werden.“ Der König fragte hierauf Kunzen, wie es mit seinem Kriegsvolk im Lande stehe, und auch, was sonst im römischen Reich vorgehe. Darauf antwortete dieser: „Es geht und steht alles wohl. Denn Herzog Christoph von Baiern und die Grafen von Sonnenberg, Eberstein und Nassau haben unlängst mit wenig Volk den Franzosen und Centnern 6000 Mann bei Hult erschlagen und gefangen genommen. Auch kommen der Graf von Zollern und der Herr von Pfelstein mit 4000 Fußgängern und 300 Pferden aus Brabant. Zudem hat der Kaiser zum dritten Male die Macht seines ganzen Reiches in das Feld gerufen. Diese alle wollen Dich mit aller Gewalt erledigen, und ist Herzog Albrecht von Sachsen des Reichs Obrister. Auch hat der Papst den großen Bann über die drei (rebellischen) Städte ausgesprochen, und der Kaiser hat sie in die Reichsacht gethan. An Raub und Brand, besonders rund um Brugg, ist kein Ende. Der Herr von Rabenstein hat die zwei Schlößer mit dem Thurm Burgund in seiner Gewalt, und läßt den Bruggern auf dem Wasser nicht ein Fischlein zukommen.“ Als er noch ferner anhielt, daß der König sich sollte scheeren lassen, fragte ihn dieser: „Was soll aber aus Dir, mein geliebter Rathsmann werden?“ Kunz erwiderte: „Dafür hast Du nicht zu sorgen; ich geb' Dir mein Gewand, und lege das Deinige an und stelle mich an, als ob ich König Max wäre. Wenn dann die Bruggger dich suchen und mich finden, sollen sie den Knecht haben und der Herr soll entronnen sein.“

Maximilian war herzlich gerührt; da er aber vernahm, daß eine starke Hilfe zu seiner Rettung im Anzug war, und es auch wenig übereinstimmend mit seinem Range fand, auf solch' eine Weise aus der Gefangenschaft zu entkommen, ward ihm sein Entschluß um so leichter, seinem Rathe nicht zu folgen. Er gab daher zur Antwort, daß er, durch sein gegebenes Wort verbunden, ohne Wissen und Willen der Bruggger sich nicht aus der Stadt begeben könne; dagegen hätten ihm diese bei allem, was ihnen heilig war, versichert, daß ihm kein weiteres Leid geschehen sollte. Kunz wurde über diese Worte unwillig und sprach: „Geliebter König! ich sehe wohl, daß Du noch so albern bist wie zuvor. Gott behüte Dich, mein alberner König! Du bist allzu aufrichtig für die Flemingier (Niederländer).“

Gewiß war hier Maximilian, der auch den Bösen das gegebene Wort hielt, weiser als sein kluger Rath Kunz, und wir müssen bei letzterem um seines treuen Herzens willen wieder etwas übersehen. Er nahm betrübt vom Könige Abschied, und ging weinend zur Thür hinaus. Als er durch die Wache ging, fragte ihn der Hauptmann: „Ehrwürden! wie habt ihr den König gefunden?“ Er antwortete: „Sehr fromm!“

Solchergehalt mußte Kunz statt des Königs nach Middelburg abfahren. Aber Maxen wurde seine Frömmigkeit belohnt: er erhielt bald seine Freiheit wieder.

### Ein Ritt um Jerusalem's Mauern.

Das Angesicht Jerusalem's ist nach dem Delberge hin gerichtet. Hier trennt das tiefe Kidronthal den Moria von dem Delberge und das eben so tiefe Sionthal trennt den Zion von dem Berge des bösen Rathes. Hier herum liegen die meisten geschichtlichen Erinnerungen und zwar alle friedlicher Natur nach außen. Denn kein Streit damaliger Zeit wagte sich von dieser Seite an die Stadt. Und noch heute würde die Ost-, Süd- und Südwestseite Jerusalem's vom Feinde ungangen werden und er würde sich zur Nord- und Nordwestseite hin wenden, wie alle Feinde vor ihm gelhan haben. Gottes Befestigungen sind doch so viel mächtiger, als die der Menschen. Wo Gott die Stadt behütet, bleibt sie in Frieden, wo sie Menschen allein bewahren, fällt sie bald in der Feinde Hand.

Doch nach innen ward der Friede nur zu sehr gestört, gerade an der den äußern Feinden so unzugänglichen Südoseite der Stadt. Denn der Gipfel wie der Fuß des Berges der Aergernisse war von Salomo bis auf Hizkia mit Gärten und Gärtenhainen bedeckt und das Volk lief ihnen zu. Dadurch ward auch die Stadt so schwach, daß sie nach der andern Seite hin so wenig Widerstand zu leisten vermochte. Ist die Stadt voll innerer Feinde, wie will sie den äußeren widerstehen? Ist das Herz vom Quelle des Lebens, von Gott los, wie sollte es nicht dem Mörder von Anfang zur Beute fallen!

Doch auch die Nordwestseite der Stadt hat ihr hohes Interesse. Das ist Jerusalem's Rückseite, von der sie die Feinde stets anfielen und nur zu oft auch einnahmen. Hier umschlossen nach und nach drei Mauern die Stadt, während sie auf der Ost- und Südseite nur eine Mauer hatte. Es ist aber eine immer noch nicht ganz ausgemachte Sache, wie weit namentlich die zweite und dritte Mauer sich ausgedehnt haben. Herr Pastor B., der sich viel damit beschäftigt hatte, war so gut, uns auf diesem Ritte zu begleiten, um uns seine Ansicht von der Lage der Stadtmauer an Ort und Stelle auseinander zu setzen. Das war uns sehr willkommen und interessant und wir zogen früh aus, die Runde um die Stadt zu machen.

Wir zogen zum Zaffathor hinaus, das sonst das Bethlehemsthor heißt. Vor diesem Thore steht das Kastell, das den einzigen Hippicus einschließt, jenen hohen festen Thurm, der Zion und Jerusalem nach der Nord-Westseite schützt. Wir ritten gerade aus und einen Hügel hinan, wo rus-

sische Frömmigkeit, noch mehr aber russische Politik glanzvolle Bauten aufführt, eine schöne Kirche, Kloster und Pilgerherberge. Mehrere von einander getrennte Bauten erheben sich und überragen ganz Jerusalem. Von hieraus kann die russische Sehnsucht sich wenigstens durch den Blick auf Jerusalem sättigen, wenn sein Besitz ihr auch noch nicht so bald zufällt.

Diese Bauten haben aber auch für uns ein Interesse. Man hätte nämlich so gern die Mauern weiter hinaus nach Nordwest und Nord hin ausgedehnt gedacht. Nun aber haben sich bei diesen russischen Bauten auf so bedeutsamer Höhe vor der Stadt die erwarteten Spuren großer Baulichkeiten nicht gefunden, die doch nicht spurlos hätten verschwinden können, wovon wenigstens Schutt und Geröll zurückbleiben mußten, wenn sie vorhanden gewesen wären.

Wir ritten nun weiter hinaus nach den Gräbern der Richter. Das sind in Fels gehauene Gräber, wie es viele rings um Jerusalem giebt. Den Namen „der Richter“ tragen sie wohl nur aus Mangel eines bessern. Wir ritten zur Jeremias-Grotte. Das ist ein alter merkwürdiger Steinbruch, der eine hochgewölbte tiefe Höhle bildet. Und wenn Jeremias nach der Zerstörung Jerusalem's keine bessere Wohnung gehabt hat, so mag er immerhin seine Klagelieder hier verfaßt haben. Es ist ganz wohnlich darin und in der That wird die Höhle auch von toden und lebendigen Muselmännern bewohnt. Denn neben einigen Gräbern in derselben hat sich ein Bauer mit Weibern und Kindern, Ziegen und Schafen eingenistet und läßt niemand die Höhle betreten, der ihm nicht einen Badschich (Trinkgeld) giebt. Er mag im Laufe des Jahres immerhin eine hübsche Summe zusammenbringen. Wir ritten weiter nach der Nordostseite der Stadtmauer und kehrten dann um bis zum Damaskusthore. Auf diesem Wege hin und her entwickelte Herr Dr. B. seine Ansicht von der einsigen Lage der Stadtmauern, wie er sich dieselbe rein nach Josephus, von der Tradition ganz abgesehen, gebildet hatte.

Wenn es darauf ankäme, eine neue große Stadt zu gründen, so möchte die Ansicht des Herrn Dr. B. gewiß alle Berücksichtigung verdienen und sein Plan der Stadt wäre vielleicht ein sehr guter. Allein so liegt die Sache nun einmal nicht. Wir haben es hier mit längst Gegebenem zu thun. Und dem gemäß ward Jerusalem nicht gleich zur großen Stadt angelegt, sondern nach langen Zwischenräumen einige mal vergrößert. Zuerst scheint der Berg Zion bewohnt und bald auch besetzt worden zu sein. Dann bildete sich die Unterstadt nördlich und nordöstlich von Zion. Diese Unterstadt nahmen die Kinder Israel unter Josua ein, die Oberstadt auf Zion konnten sie nicht gewinnen. Diese bewohnten die Jebusiter noch Jahrhunderte lang, während die Unterstadt und das ganze Land in Israels Händen war. Erst David wagte sich an eine Belagerung von Zion. Aber die Jebusiter spotteten sein und riefen von oben herab: „Du wirst nicht hier herein kommen, sondern Blind und Lahme werden dich abtreiben. — Das meinten sie aber, daß David nicht würde da hinein kommen.“ Und es ward ihm auch schwer genug, so daß er dem die Hauptmannsstelle verhielt, der zuerst die „Dachrinnen“ ersteigen würde. Das that denn zuerst Joab, der Sohn Jeruja, und wurde dafür

sein Lebenlang Hauptmann oder Feldmarschall des Kriegsheeres. So eroberte David Zion und nannte sie Davidsstadt, indem er sie noch weiter befestigte. Die „Burg,“ die David vorfand, hat wohl schon damals dort gestanden, wo heut noch das Kastell steht, mit dem Thurm Davids, und wo dann auch der Hippicus des Josephus stand, in der Nordwestecke des Zion. Von dort aus ging eine Mauer direkt östlich, bis zum „Käsemacherthal“, das den Zion von Moria trennt. Dann ging sie südlich an diesem Thal entlang und dann südlich um den Zion im Halbkreis herum, bis wieder an die Burg. Die Unterstadt blieb nach wie vor unbefestigt. Zu Salomos Zeit kam dann noch der Moria mit dem herrlichen Tempel dazu, der auch rings von einer Mauer bis auf 90 Fuß Höhe umgeben war. Eine Brücke führte über das den Zion und den Moria trennende Thal Tyropöon, (das „Käsemacherthal“) und verband beide mit einander. Noch heute sind Spuren dieser Brücke vorhanden.

Später — es heißt unter Hiskia — ward dann die Unterstadt befestigt. Irgendwo östlich vom Hippicus, vielleicht nicht weit von der Mitte bis zur Tempelmauer hin, war ein Thor, Gennath oder das Gartenthor genannt. In der Nähe dieses Thores begann die „zweite Mauer,“ ging zunächst gerade nördlich und begann nordöstlich im Bogen herum, die Unterstadt an die Oberstadt anzuschließen. Diese Mauer bildete kaum einen Halbkreis, war auch nicht lang, denn sie hatte zur Verteidigung nur 14 Thürme, während die erste Mauer ihrer 60 hatte. Diese hohen festen Wehthürme bildeten die Freude und den Triumph der Israeliten und sie sangen jauchzend! Umsanget Zion, zählet ihre Thürme!“ Mit dieser zweiten Mauer in Verbindung trat später die Burg Antonia im Norden vom Tempel, und Herodes der Große baute neben dem Hippicus in östlicher Richtung noch zwei mächtige Thürme, zu Ehren seines Bruders und seiner Gattin: Phasael und Mariamme benannt, die dem Josephus so bewunderungswürdig waren. So war die Stadt dreitheilig und blieb so bis zur Zeit des Herrn. Eine thurmreiche, wohlverwahrte, prächtige Stadt. Natürlich lagen einzelne Landhäuser auch außerhalb der Ringmauer wie z. B. das Landhaus des Kaiphas auf dem Berge des bösen Rathes, südlich von Zion. Der Ort, wo die jetzige Grabeskirche steht, lag somit von der Oberstadt aus nördlich, und von der Unterstadt aus westlich, außerhalb doch nicht fern von der „zweiten Mauer.“ Ob die Grabeskirche nun wirklich Golgatha, den wie einen Schädelgestalteten Fels („Schädelstätte“) umschließt oder nicht, ist damit noch nicht bewiesen, aber die Lage der „zweiten Mauer“ ist nicht dagegen.

Doch außerhalb dieser zweiten Mauer bildete sich nach und nach ein neuer Stadttheil. Bezetha. Denn nach keiner andern Seite hin konnte Jerusalem sich ausdehnen. Das tiefe Kidron- und Gihonthal umschlossen die andern Seiten der Stadt. (Das Thal Josaphat ist nur ein Theil vom Kidronthal und das Thal Ben Hinnom nur ein Theil des Gihonthales.) Da nun dieser neue, vierte Stadttheil ganz unbesetzt und den Feinden preisgegeben da lag, so baute Herodes Agrippa, etwa zehn Jahre nach der Himmelfahrt Christi, die „dritte Mauer.“ Diese bildete wieder nur einen nicht völligen Halbkreis. Sie ging vom Hippicus aus, lief zuerst in nordwestlicher Richtung hin, wo

sie in einem starken Thurm, dem Psephinus (dem jetzigen Goliathsturm?) mündete, und dann in einem nordöstlichen Bogen um die Neustadt lief, bis sie sich wieder mit der alten Stadtmauer über dem Kidronthal verband. Das war eine starke Mauer mit Thürmen wohl versehen. So blieb die Stadt bis zur Zerstörung durch die Römer und diese „dritte Mauer“ mag im Ganzen denselben Lauf gehabt haben, den die jetzige Stadtmauer nach dem Nordwesten zu noch hat. Jerusalem ist also seit Davids und Christi Zeiten von dem Süden hinweg nach dem Norden zugerückt. Denn Zion, die Oberstadt, ist jetzt kaum zur Hälfte noch innerhalb der Stadtmauern, während sich dieselben nach Nordwesten und Norden hin weiter ausdehnen, als es zu Davids und auch noch zu Christi Zeiten der Fall war.

Durch das Damaskusthor, das schönste von Jerusalem, kehrten wir in die Stadt zurück. Wir zogen aber am Nachmittag wieder zum Saffathore hinaus und bogen diesmal links um, zogen aber an dem Thale Ben Hinnom entlang um den Zion südlich herum nach der Südostseite der Tempelmauer, die hier auch zugleich die Stadtmauer ist. Hier bewunderten wir die so oft bewunderten großen geränderten Felsblöcke, von 20—25 Fuß Länge, die im Schutt von dem obern Theil der Stadtmauer begraben, der römischen Zerstörungswuth entgegen. Hier ist die Mauer am höchsten und das Kidronthal am engsten und steilsten. Der Delberg auch ist sehr nahe hier; es ist überhaupt eine Stätte, auf der man gern verweilt und die Jahrtausende zu sich reden läßt, die von den verschiedenen Bergen und Thälern ihre Stimme erheben. Nirgend in der Welt haben so viele, und so verschiedenartige und so wichtige Begebenheiten auf so engem Raum bei einander stattgefunden, wie in dieser Gegend. Wir sehen im Geiste die Kundschafter des hochbetäubten Königs am Brunnen Rogel, der schon zu Josuas Zeiten vorhanden war, stehen, um ihm von seines ungerathenen Sohnes wüstem Regiment Kunde zu bringen. Oben auf dem Berge des Aergernisses sehen wir die Göyenhaine und vor den Altären der Göyen Israels weifesten König und sein Volk ihm nach sich bücken. Unten aber, am Fuße des Berges, in Tophet, sehen wir den Moloch mit schreienden Kindern in seinen glühenden Armen, und hinter ihm sehen wir Satanas hohnlachend, das betrogene „Volk Gottes“ verspotten. Dort rechts um den Delberg schlängelt sich der Weg nach Bethanien und auf demselben eilt ein großes Volk hinaus und kommt bald wieder mit Palmenzweigen in den Händen, ihre Kleider auf den Weg breitend; denn der „Prophet von Nazareth,“ der eben den Lazarus aus dem Grabe auferweckt hatte, ist in ihrer Mitte. Hosanna, ruft das Volk und kreuzige, kreuzige wiederhallt es schon in den Herzen der Pharisäer. Dort sehen wir ein altes Gemäuer, einst ein schönes Landhaus. Hier sitzt der aufgelaufene Kaiphas und darf die Väter Jerusalems also anreden: „Ihr wisset nichts und bedenket auch nichts!“ Und er hatte recht. Sie wußten nichts vom Heilrath Gottes zu ihrer Erlösung und bedachteten nicht, was zu ihrem Frieden dient. Und in dieser Unwissenheit und Thorheit ist Kaiphas ihr Oberster und Hohepriester, ebenso auch in der Gottlosigkeit, nach dem Blute eines Mannes zu dürsten, den sie doch selbst keiner Sünde zeihen konnten. Dort stehen die Gräber der Propheten, die sie theils gestäupet, theils getödtet hatten und nun bereiten

sie sich, nach allen Voten des Königs auch seinen einigen Sohn zum Weinberg hinauszustoßen und zu tödten. Gethsemane liegt unten, uns zur Linken, wo Der, der die Kelter allein trat, mit seinem eigenen Blute den Boden neigte, während seine Jünger schliefen und seine Feinde wachten. Und die Höhe des Delberges dort liegt sie majestätisch vor uns, wo der Herr des herrlichen Tempels und des mächtigen Jerusalems Zerstörung voraussagte, und, nachdem alles vollbracht war, seine Jünger segnend gen Himmel fuhr und sich zur Rechten der Majestät in der Höhe setzte, bis daß er wiederkommen wird, zu richten die Lebendigen und die Todten. Die schroffen Felsen des toden Meeres bilden den Rahmen zu diesem wunderbaren Gemälde. Die Erde hat seines gleichen nirgend.

Langsam ritten wir auf dem engen Pfade weiter, an den Gräbern der Moslem entlang hin zum vermauerten goldnen Thore. Wer könnte sich des Wunsches erwehren, daß die Nachfolger des falschen Propheten auch eine wahre Weissagung haben und dieses Thor bald sich einem christlichen Könige öffnen möchte? Und weiter zogen wir am Stephansthor vorüber nach der Nordostecke der Stadtmauer und um diese herum südwestlich hinunter bis wieder zur Jeremiaßgrötte. Wir kehrten wieder, es war schon Abend geworden, zum Damaskusthor hinein und hatten eine unvergeßliche Runde um Jerusalems Mauern gemacht.

(Miss. Baiertein.)

## Die Culturkämpfer des deutschen Vaterlands.

Vor bösem schnellen Tod  
Behält' uns lieber Herr Gott.

Der schöne, klare Sommertag neigte sich und es wollte Abend werden. Ruhe, erquickliche Ruhe nach des Tages Last senkte sich hernieder auf die geschäftige Welt wie eine mahnende und tröstliche Erinnerung an den Feierabend, der den treuen, müden Arbeitern im Weinberge des Herrn verheißen ist. Ja, es ist noch eine Ruhe vorhanden dem Volke Gottes und selig alle, die da Heimweh haben, denn sie sollen nach Hause kommen.

In der stillen Weinlaube eines öffentlichen Gartens saß still ein einsamer Gast, ein alter Herr mit grauem Haupte. Fast hätte man ihn für einen Geistlichen halten sollen, so geistlich schauten seine sinnenden Augen in die friedliche Landschaft hinein. Aber der seine, hellfarbige Reiseanzug erhob Einsprache dagegen. Nein, ein Geistlicher war der Mann gewiß nicht, aber ebenso gewiß war er ein Christ; denn als jetzt die Betglocke vom nahen Thurm ihre Klänge gar feierlich über das Thal erschallen ließ, da falteten sich seine Hände und seine Lippen bewegten sich leise zum Gebet, und wer nahe bei ihm gesessen hätte, hätte am Schluß wohl die Worte verstehen können:

Mein Gott, ich bitt' durch Christi Blut,  
Mach's nur mit meinem Ende gut.

Damit aber war die Stille dort vorüber. In nächster Nähe wurden Schritte und Stimmen laut und bald hatte sich um einen Tisch ein Kreis von Gästen gebildet. Da saßen sie, lauter stattliche Männer, „gebildete“, wohlbehäbige Männer, trugige, bärtige Männer, um es kurz zu sagen, Männer des

neunzehnten Jahrhunderts und insonderheit unserer glorreichen Zeit. Denn, daß sie zu den Kulturkämpfern zählte, das konnte man ihnen sofort ansehen und danach auch anhören. Weshalb waren sie hier? Es war wieder ein heißer Tag des heißen Kampfes vorüber und sie hatten alle tapfer mitgestritten, der eine in seinem Laden, der zweite in seiner Fabrik, der dritte in seiner Schulstube, etliche an ihren Schreibtischen, andere auf ihrem Sopha; nun aber wollten sie es den alten deutschen Helden gleich thun, von denen es heißt: Nachdem sie des Tages gestritten hatten, tranken sie einmal gegen Abend. War doch für sie jeder Feierabend zugleich eine Siegesfeier, denn Tag für Tag legte ihnen die Zeitung irgend einen geschlagenen Reichsfeind vor die Füße und sie konnten in aller Ruhe hinter dem kühlen Bierglase ihr Triumphlied über ihn anstimmen. Heute war es ein katholischer Bischof, der auf diese Weise abgethan wurde; für morgen standen einige evangelische Geistliche in Aussicht. Deß waren sie fröhlich und verklärten es kühnlichst einer dem andern und außerdem dem einen Kellner, der in tiefe Bewunderung versunken an einem Baum lehnte: Wir gehen nicht nach Canossa!

Ja, so weit haben wir es, Gott sei Dank gebracht, ließ sich jetzt ein sonorer Bierbaß vernehmen, daß wir ohne die Kirche sammt ihren Pfaffen leben und sterben können.

Gewiß, ganz einverstanden! erwiderte ein scharfer Tenor; aber lassen wir doch das Sterben beiseit! Sterben! wer mag davon reden? das schöne Bier wird sauer bei dem bloßen Gedanken daran. — Aber wo wohl der Commerzienrath heute so lange bleibt? Und unser Doctor, der kleine Birchow, läßt auch auf sich warten.

Da kommt er, siel der Bierbaß ein, eilenden Schrittes. Gebt Acht, er hat etwas auf dem Herzen, eine fröhliche Volkshast aus dem Reichstage oder ein probates Mittel gegen die Trichinen. Heraus damit, Doctor, was giebt es neues?

Gleich, lieben Freunde; nur erst einen Trunk vom kühlen Faß. Nun, wißt Ihr's noch nicht? unser Commerzienrath ist todt.

Was? todt? — so plötzlich — Das ist ja zum Erschrecken — alt genug war er dazu; schon über 70 — aber noch so rüstig und lebenslustig — und hätte sein Leben noch genießen können — ist doch Schade.

Ja, nahm der Doctor wieder das Wort, Schade ist es; aber er hat einen schönen Tod gehabt. Heute Morgen steht er ganz wohl und munter auf und denkt gewiß nicht an's Sterben, — bewahre, hat nie daran gedacht — trinkt gemüthlich seinen Kaffee, raucht seine Havana und freut sich auf seinen frischen Lachs, den er bei seiner Haushälterin zum Frühstück bestellt hat. Den läßt er sich denn auch vortrefflich schmecken, sammt dem ächten Solayer, den wir ja alle kennen. Nebenbei bemerkt, das vorige Faß war doch noch besser. Da kommt die Zeitung und kaum hat er einen Blick hineingethan, so ruft er: Hanne, noch ein Glas! Die Lombarden sind wieder 1 Proz. gestiegen. Und in dem Augenblicke, als er das Glas an die Lippen setzt, stürzt er um und der Athem ist weg. Ich wurde sofort gerufen und fand ihn noch so in seinem Lehnstuhle, das Glas rechts und die Zeitung links neben ihm am Boden. Kann man sich wohl einen schönern Tod wünschen?

Nein, wahrlich nicht! Wenn's denn mal sein muß, wollen wir's auch so machen.

Ja, hub der Bierbaß an, wer das gestern hätte ahnen können! Hier saß er noch in unserer Mitte und freute sich über die Civilehe und über unsern Lehrer da, der dem Pastor und seinem frommen Kollegen zum Aerger seinen Schnauzbart wachsen läßt und so tapfer niederreißt, was jene bauen und die Schule echt national gestaltet. Nachher hat er seine gewohnte Parthie Whist gespielt, und wie sein spielte er noch in diesem hohen Alter! Ueberhaupt, er war in jeder Weise ein Ehrenmann, vor dem man Respect haben mußte.

Jawohl, allen Respect, allen Respect! Nur die Geistlichkeit hat nichts von ihr verdient. Nach seiner Confirmation ist er in keiner Kirche mehr gewesen, wie er uns oft erzählt hat. Er hat die Kirche nachher nicht wieder nöthig gehabt; denn copuliren hat er sich nicht lassen. Er hatte so Frauen genug, hat sie aber alle redlich versorgt, und die Kinder ebenfalls.

Jawohl, allen Respect, allen Respect! Wer nun das große Vermögen wohl erben wird? Egentlich doch recht fatal, daß er's nicht hat mitnehmen können. Wir kriegen doch nichts davon. Ein Testament hat er sicher nicht gemacht, denn davor hatte er ein Grauen. Also wird wohl alles den entferntesten Verwandten in seinem Heimathsdorfe zufallen, von denen er nichts wissen wollte. Es versteht sich aber, daß wir ihm bei seiner Beerdigung allesamt die letzte Ehre erweisen. Neugierig bin ich nur, was der Pastor an seinem Grabe sagen wird.

Da stand auf einmal eine hohe Gestalt vor ihnen. Der Fremde war unbemerkt aus der Weinlaube herangetreten und sagte mit ruhigem Lächeln: Meine Herren, was der Pastor an die sem Grabe sagen wird, das kann ich Ihnen vielleicht schon jetzt mittheilen: der Pastor wird ohne Zweifel darauf verzichten müssen, den im Namen der Kirche mit Gottes Wort zu bestatten, der die Kirche so offenbar verachtet hat, und ihr Glied garnicht sein wollte. Sonst aber wird er gewiß alten sagen, die es hören wollen: Es ist den Menschen gesetzt zu sterben und danach das Gericht. Mancher spricht: Nun ich will gut leben haben, essen und trinken von meinen Gütern; und er weiß nicht, daß sein Stündlein so nahe ist und muß alles Andere lassen und sterben. Uebrigens wünsche ich ihnen von ganzem Herzen einen guten Abend und ein seliges Ende.

Damit ging er langsam aus der Pforte und war verschwunden.

Wer war das? frug nach einer langen unheimlich stillen Pause der Bierbaß.

Der Teufel gewiß nicht, antwortete der scharfe Tenor; denn der wünscht keinem Menschen einen seligen Tod. Aber einer von den Schwarzröcken war es auch nicht. Was hilft einem das nun, daß man nicht in die Kirche geht, wenn man selbst hier vor einer Predigt nicht sicher ist! Wie kann aber eine gewöhnlicher Christenmensch eine solche Sprache führen? Es ist mir doch in alle Glieder gefahren und ich will lieber nach Hause gehen. Ich wünsche Euch —

Halt! rief die ganze Gesellschaft; keine Wünsche mehr; wir haben ihrer schon genug.

Wieder allgemeine Stille.

Unser Freund hat schwache Nerven, sagte dann der Doctor.

Ich werde ihm Morgen früh die Stunden der Andacht schicken, sagte der Lehrer.

Und ich den Kladderadatsch, sagte der Fabrikant. Kellner, ein Glas Bier! wollen den Aerger hinunterspülen, sagte der Bierbaß.

Und was sagst Du, mein lieber Christ? Ich denke wir sagen, und der Alte in der Weinlaube wird mit einstimmen: Herr, lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden; und:

Vor bösem schnellen Tod

Behüt' uns, lieber Herr Gott!

Amen.

## Kleine Geschichten.

Matthäi am letzten. 'T is doch god, wenn 'n Christenmensch in de Bibel 'n Väten Bescheid weet. Unf' Discher Pepper is nütlich in de Stadt un as he sin Geschäften avmakt hedd, geiht he bi Brauer Sottenborn rin un kelt sich 'n Glas Beer gewen. De Stub is voll von allerhand Lüd un da kummt denn of noch de dicke Möller ut Be-pendack dato, de alle Daage mit de Avfaten to dohn hedd.

Süh, Pepper, seggt he, büßt du of da? freut mi doch dat id di mal in 't Weertshus sech; id darft, du güngst blot in de Karren. Uwer du mult di woll bekehren von de Finsterniß to'n Licht, as dat in de Bibel heet? Nu, da dünst du woll an, denn mit ju Finsterniß in de Karren is dat upstund Matthäi an letzten.

Jawoll, antwoort Pepper ganz ruhig, dat is so, un id bün damit woll tofrän; denn Matthäi an letzten, da seggt de Herr Christus: Siehe, Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.

Da stünn he, de dicke Möller, und sparr sin Mut up un pußt un pußt; he wull gern wat vörbringen, ab er he wuß nicks.

Ha, röp da ne Stimme ut den Hüpen, Möller, lat man din Pusten sin. Düt was keen Water up din Möhl. Du schöllst man Windmüller wern; Wind hast nog.

## Kirchliche Chronik.

Der „Pilger“ von Reading bringt die folgende Nachricht: „Die prachtvolle englische lutherische Kirche zum h. Abendmahl von Dr. Seiß ist den Sommer über geschlossen. Pastor und Gemeinde gönnen sich eine Erholung.“ Die Frage ist nun: ist das chiliastische Christenthum des Dr. Seiß und seiner Gemeinde so strapaziös und anstrengend, daß man von Zeit zu Zeit einer Erholung bedarf; oder wollen Pastor und Gemeinde durch diese Erholung einen Vorgegeschmack des tausendjährigen Reiches genießen; oder ist das tausendjährige Reich schon über jene Gemeinde hereingebrochen, daß sie des Gebrauchs der verordneten Gnadenmittel den Sommer über nicht bedarf? Z.

An der Jowa-Synode scheint es sich jetzt zu zeigen, ob gewisse Lehren des göttlichen Wortes, wie z. B. der Chiliasmus, kirchentrennend sind oder nicht. Die Jowa-Synode lehrt bekanntlich, daß es sogenannte offene Fragen gäbe, d. h.

Lehren des göttlichen Wortes, die von der Kirche noch nicht symbolisch fixirt seien und über die darum unter Glaubensbrüdern verschiedenerlei Sinn sein könne. Daß aber diese Lehren doch kirchentrennend sind, beweist gerade die Iowa-Synode, die über dieselben in Stücke zu gehen droht, indem sich seit ihrer jüngsten Sitzung in Madison eine ganze Anzahl von Pastoren und Gemeinden von ihr getrennt haben. Wir meinen, daß sei eine practische Lösung dieser Frage, ob kirchentrennend oder nicht.

Z.

Die Pastoren Giese und Neumann, die aus dem New-York Ministerium ausgetreten, sind — zur General-Synode gegangen; der erstere als Professor am Carthage College in Illinois, der zweite als Emigranten-Missionar einer neugegründeten Castle-Garden Mission.

Z.

### Die diesjährige Versammlung der Synode von Minnesota.

Das Gemeindeblatt erinnert mit Recht daran, daß schon längst etwas über unsere diesjährige Versammlung hätte veröffentlicht werden sollen. Es kann auch weiter nichts zur Entschuldigung vorgebracht werden, als daß derjenige, den die Synode ihren „Redakteur“ nennt, in eine außergewöhnlich schwere Arbeitsnoth wider seinen Willen versetzt worden war, die ihn selbst noch näher liegende Dinge verzeßeln ließ. Da aber allerdings unsere lieben Minnesotae-Kunde von unserem Thun und Lassen erwarten können, so sei nachträglich noch Folgendes erwähnt: — Die Synode tagte in Jordan, Scott Co., Minn. vom 26. Mai bis 1. Juni und wurde nicht nur auf das Freundlichste von den dortigen Glaubensgenossen aufgenommen, sondern bis zur letzten Stunde mit großer Liebe behandelt. Die öffentlichen und sonderlichen Verhandlungen waren ohne Ausnahme Zeugniß von der Einheit des Geistes und der Liebe, die durch Gottes unverdiente Gnade uns zu Theil geworden ist. Die Hauptsache bei unseren Verhandlungen, die Lehrbesprechung, die auch dies Mal um „die christliche Gemeinde“ sich dreht, legte das recht deutlich an den Tag. Da dies ein Gegenstand ist, der gerade unsere theuren Gemeinden recht nahe angeht, so sei auf den bald zu erwartenden Synodalbericht schon jetzt hingewiesen.

Sorge und Mithmerruß dürfen aber einer Synode ebensowenig fehlen, als einem Christen das Kreuz. Vorab waren es Geldverlegenheiten, die viel Nachdenken erheischten. Die Kasse war nach und nach in etwa 700 Dollar Schulden gerathen und dazu kam die unabweisliche Nothwendigkeit, für die Unterstützung solcher Pastoren, deren Gemeinden nicht im Stande sind, sie zu unterhalten, mehr zu thun als geschehen war, da zwei von ihnen im Heuschreckendistrikt wohnen und mit ihren Gemeinden der leiblichen Noth besonders ausgesetzt sind. Die Synode mußte gegen 800 Dollar aussetzen für solche Unterstützung. Es war jedoch anzunehmen, daß in der jetzigen gedrückten Zeit noch weniger an Liebesgaben einkommen werde, als früher. Darum mußte die Synode sich entschließen, um ehrlich bleiben zu können, die der Anstalt in Watertown gewährte jährliche Unterstützung von 500 Dollar zurück zu halten, bis die Leistungsfähigkeit unserer Synode eine größere geworden

ist. Dieser Schritt konnte nicht ohne großen Schmerz gethan werden. Zwar hatte die Synode als solche schon längere Zeit keine Zöglinge mehr auf dieser Anstalt (sie hatte überhaupt erst einen dort gehabt), aber das ist auch nicht die erste Erwägung bei solchen Werken, ob man den Nutzen gleich aus erster Hand bekommt. Der Schmerz lag in dem Gedanken, daß bei einer größeren Willigkeit unserer Christen zu guten Werken, diese so nöthige Erziehungsanstalt wohl hätte von unserer Seite unterstützt werden können. Man kann jedoch nicht mit dem, was sein könnte und sollte, sondern mit dem, was vorhanden ist, Unterstützung gewähren und darum die Nothwendigkeit des Schrittes. Trotzdem hat die Synode nicht weniger aufzubringen als früher, weil wie oben erwähnt 4 Pastoren zum großen Theil ganz von ihr müssen unterhalten werden. Dazu kommt der Unterhalt der Zöglinge auf dem praktischen Seminar in St. Louis, u. s. w. Die l. Brüder in Wisconsin werden darum wohl im Stande sein die Sache gerecht und freundlich zu beurtheilen und mit uns getrost die Zeit erwarten, die es ermöglicht kräftiger als bisher an gemeinsamen Werken zu arbeiten.

Ein anderer Schmerz dieser Synode war, daß Pastor Werner sich im Lauf des Jahres als untauglich und nicht vertrauenswürdig für das h. Predigtamt erwiesen hatte und darum von der Synode ausgeschlossen werden mußte. Pastor Meher war veranlaßt, schweren Familienkreuzes wegen sein Amt eine Zeitlang niederzulegen. Alles Uebrige wird der Synodalbericht bringen.

S.

### Kirchweib zu Burlington, Wis.

13. p. Tr. 22. Aug.

Die ev. luth. St. Johannes-Gemeinde zu Burlington feierte heute den Abschluß eines theuren heiligen Werkes, — sie heiligte und weihte ihr neuerbautes Gotteshaus, dem Herren, ihrem Gott. Sie weihte es Seinem Dienste, zum Lob und Preis Seines heiligen Namens, zur Predigt Seines heiligen Wortes, zum Genuß Seines heiligen Sacramentes: zur Tröstung der Traurigen, zu Lob- und Dankopfer der Fröhlichen, zum Genuß allerlei geistlichen Segens und himmlischer Güter, mit welchen der Herr an dieser Stätte sein Volk segnen will. Das ist ja eine nicht auszusprechende Wohlthat, daß der Herr unter uns nicht nur aufgerichtet hat das Wort von der Versöhnung, sondern uns auch eine besondere Stätte gegeben, an welcher er es stetig läßt predigen, an welcher er läßt verkünden sein Heil einen Tag um den andern.

Schon seit längerer Zeit konnte das alte Kirchlein die Gemeinde, insonderheit an Festtagen, nicht mehr fassen, schon lange war das Bedürfniß nach einer größeren Stätte von Tage zu Tage dringender geworden, aber immer noch hatte die Gemeinde sich gescheut ein solches Werk zu beginnen, denn die Frage, werden wir es auch hinausführen können mit unseren Mitteln, lastete auf aller Herzen. Im Herbst vorigen Jahres endlich beschloß sie es mit der Hilfe des Herrn zu wagen. Und Gott der Herr hat geholfen, das neue Gotteshaus steht vollendet; ohne jeglichen Unfall ist der Bau hinausgeführt, ein Zeugniß Seiner Gnade, ein theurer Schatz unserer Gemeinde, eine Zierde des Städtchens.

Die Länge der Kirche beträgt 60 Fuß, die Breite 36 Fuß, die Höhe mit Einschluß des leuchtenden Kreuzes auf der Spitze des Thurmes 93 Fuß.

Der festliche Tag brach an, und Gott der Herr bescheerte zu dem Sonnenschein im Herzen auch Sonnenschein draußen vom Himmel. Von nah und fern kamen fröhliche Gäste. Die Nachbargemeinden Wheatland, Waterford, Elkhorn, East Roy und die Filialgemeinden von Burlington, Wilnot und Lyons waren zahlreich vertreten. Von Pastoren unserer Synode waren anwesend: Pastor Goldammer aus Greenbay, der vor 17 Jahren die hiesige Gemeinde gründete, ferner Pastor Walbt aus Racine, Pastor Riefeld aus Caledonia; Pastor Meier aus Wheatland konnte leider erst am Nachmittage eintreffen. Sie alle nahmen herzlichen Antheil an der Gemeinde, hatten es gezeigt durch ihre freundliche Anwesenheit in der letzten längeren Vacanzzeit, und kamen nun, um sich zu freuen mit den Fröhlichen.

Die Feier begann mit einem kurzen Abschiedsgottesdienst in der alten Kirche. Herr Pastor Riefeld hielt die Ausgangsrede über 1 Sam. 7, 12. Er beantwortete auf Grund des Textes die Fragen: 1. Wer hat geholfen? — Der Herr. — 2. Aus welchem Grunde hat er geholfen? — Aus lauter Güte, Gnade und Barmherzigkeit. — 3. Wie weit hat er geholfen? — Bis hierher. — Von der alten Kirche bewegte sich dann der Festzug, an der Spitze die Pastoren, darauf der Vorstand, welcher die Bibel und die heiligen Gefäße trug, gefolgt von der Gemeinde unter Gesang hin zum neuen Gotteshaus. An der Thür übergab der Baumeister den Schlüssel der Gemeinde, welche ihrerseits denselben durch den ersten Vorsteher, dem Ortspastor überantwortete. Derselbe öffnete die Kirche im Namen des dreieinigen Gottes.

Auch dies geräumige Gebäude vermochte an diesem Tage nicht die Menge der Versammelten zu fassen. In den Gängen, wie in der Vorhalle mußten in Eile noch Sitze errichtet werden. Dann begann der Festgottesdienst. Die Festliturgie hielt der Ortspastor, unterstützt von dem Singchor der hiesigen Gemeinde unter Leitung des Herrn Wald und Gehrig. Nach der Eingangsliturgie folgte der Weiheact durch Pastor Goldammer. Derselbe zeigte in der auf die Weise selbst hinleitenden Rede, daß „weihen“ eben heiße, etwas dem Dienste Gottes heiligen. Nicht bloß wir Menschen aber müssen geheiligt werden, denn nicht bloß wir sind unter dem Fluche, sondern auch die leblose Kreatur. Christus aber hat den Fluch von uns genommen; durch sein Wort, durch das Wort Gottes wird alles geheiligt. So also auch diese Stätte, dies neue Gotteshaus und wir in demselben. Dann folgte der Weiheact selbst, und der Chor antwortete in einer Hymne mit dem 26. Psalm: „Herr, ich habe lieb die Stätte Deines Hauses und den Ort, da Deine Ehre wohnet.“ Herr Pastor Walbt bestieg nun die Kanzel und hielt die Festpredigt: Auf Grund des 87. Psalms führte derselbe der Festversammlung die Herrlichkeit der Kirche, insbesondere die unserer lieben lutherischen Kirche, vor Augen: Nämlich erstens: Ihren festen Grund, zweitens: Ihre herrlichen Schätze, und zum dritten: Ihre seligen Früchte. Mit der Ausgangsliturgie schloß dann der Hauptgottesdienst.

Am Abend versammelten wiederum die geschmückten und hell erleuchteten Räume die Festgenossen. „Freuet Euch in dem Herrn, und abermal sage ich, freuet Euch!“ rief Pastor Goldammer der Versammlung zu. Er ließ sie zurückblicken auf den geringen

Anfang, den die Gemeinde mit ihm vor 17 Jahren gemacht und zeigte ihnen, wie weit sie es nun durch Gottes Gnade gebracht. Aber nicht das sei die Hauptsache, nicht das äußerliche Wachsen, sondern das Innerliche, welches dadurch geschehe, daß der Herr Christus mit seiner Gnade bei uns einklehre.

Das wurde im weiteren ausgeführt nach dem alten Kirchweihtexte: Luc. 17. 1—10: Wie 1. Christus in der vorlaufenden Gnade das Verlorene sucht; wie 2. sich Christus des armen Sünders nicht schäme; und wie 3. Christus die ganze Heilsordnung festgesetzt habe, und solche nun auch allezeit in diesem Gotteshause gelten und bleiben solle.

Mit dem Segen wurde dann die Versammlung entlassen und der festliche Tag geschlossen.

Der Herr aber wolle bei uns bleiben und wiederum bei uns einkehren, wie einst beim Zachäus. Sein Lebenswort sei und bleibe dieser neuen Kirche höchster Schmuck, dieser Gemeinde herrlichstes Papier. Er verleihe allen, die in diesem Gotteshause ein- und ausgehen, daß sie lebendige Bausteine sein und bleiben an dem großen Tempel, der da heißt: **J E S U S C H R I S T U S!** Denn der Tempel kann nicht in Trümmern zerfallen, er bleibt in Ewigkeit.

H. Eckmann.

### Kircheinweihung.

Am zwölften Sonntag nach Trinit. (15. August) feierte die ev. luth. **St. Pauls-Gemeinde in New-Don-**don, Waupaca Co., Wis., ihr Kirchweihfest. Durch diese Feier wurde ein seit langer Zeit gehegter Wunsch der Gemeinde erfüllt. Sie wurde vor 15 Jahren durch Pastor Waldt gegründet und erbaute sich kurze Zeit nachher ein kleines Frame-Kirchlein, welches wohl in den ersten Jahren für die noch kleine Gemeinde anreichte, aber in der letzteren Zeit viel zu klein für die bis auf 80 Familien angewachsene Gemeinde geworden war.

Nachdem am 1. Juli 1874 Pastor Gensite als Seelsorger der Gemeinde sein Amt angetreten hatte, wurde am 16. August dess. J. der Beschluß gefaßt, eine neue geräumige Kirche zu erbauen. Mit großem Eifer wurde von Seiten des Pastors wie der Gemeinde dieser Beschluß ausgeführt und ohne fremde Beihilfe ein Gotteshaus hergestellt, welches ohne Zweifel eines der schönsten unserer Lutherischen Kirche in jenem Theile unsers Staates ist.

Die Größe dieses Gotteshauses beträgt 82 bei 40; es ist von Bruchsteinen erbaut und mit einem 110' hohen Thurme geziert. Der Altar und die daran anstoßende Sacristei befinden sich in einer Nische, welche mit zwei prächtigen Fenstern (aus der Fabrik von Ashman in Chicago) geziert ist. 2 Kronleuchter, Carpets, Crucifix, Kanzel- und Altarbekleidung und Kanzelbibel sind durch Beiträge der Frauen, Jünglinge und Jungfrauen der Gemeinde, und das Abendmahlsgeräth durch die Confirmanden angeschafft worden.

Der Tag der Feier war durch Gottes Gnade von schönem Wetter begünstigt; sie nahm früh 9 Uhr ihren Anfang. Nachdem der Ortspastor unter Gebet die Kirchthür geöffnet, strömte die zahlreiche Menge der Festbesucher in die Kirche, welche, obgleich sie gegen 700 Personen fassen kann, bald ganz gefüllt war. Pastor Brenner aus Dshkosh vollzog die Einweihungs-Feierlichkeit und Pastor Jäfel aus Milwaukee,

welcher die Gemeinde von 1864—68 von Winchester aus als Filial bedient hatte, hielt die Festpredigt über Psalm 122, und gab auf Grund dieses Kirchweihpsalms der Festgemeinde zu bedenken, 1) ob unser Einzug in diese Kirche auch wirklich mit Freuden geschehe, 2) ob wir mit der Bestimmung dieser Kirche einverstanden seien, und 3) ob wir die rechte Opfergabe für diese Kirche mitgebracht haben. — Nach Beendigung dieses Gottesdienstes wurden die auswärtigen Festgäste durch die Gassfreundschaft der Gemeindeglieder bewirthet und Nachmittags 2 Uhr versammelte sich eine fast eben so zahlreiche Menge wiederum in der Kirche. Pastor Brenner predigte über Psalm 26, 6—8 und beantwortete aus diesem Text die Frage: Wenn allein wird dieses Gotteshaus ein Segen für Viele werden? 1, wenn sich diejenigen, die hier ein- und ausgehen, zum rechten Altar halten; 2, wenn es ein Ort ist, in welchem allezeit die Wunder Gottes gepredigt werden; 3, wenn es eine Stätte bleibt, an der Gottes Ehre wohnet. — Beide Gottesdienste wurden durch gut ausgeführte Gesänge des Gesangvereins der Gemeinde verschönert.

Der Dreieinige Gott aber, dem zu Ehren dieser Tempel erbaut ist, walte über denselben mit Seinem Schutze und in demselben mit Seinem Segen, damit er allezeit als ein würdiger Vorhof des himmlischen Zions erfunden werde!

### Einführung.

Am 11. Sonntag p. Tr. wurde Herr Cand. G. A. Pantow, im Auftrag des Herrn Präsidenten, in seiner Gemeinde Bloomfield, unter Assistentz des Herrn Pastor J. Meyer, von dem Unterzeichneten ordinirt und in seiner Filiale eingeführt.

Unser treuer Erzhirte Jesus Christus segne Hirn und Herde!  
P. H. Brenner.

Die Postoffice des l. Bruders ist: Freemont, Wis.

### Einführung.

Herr Pastor J. Achilles aus St. Louis, berufen von der evang. luth. Immanuelsgemeinde zu West St. Paul, wurde den 12. Sonntag nach Trinitatis von Unterzeichnetem, unter Beihilfe des Herrn Pastor Streißguth in sein Amt eingeführt.

Möge ihm der treue Gott viel Segen schenken im neuen Arbeitsfelde, daß durch ihn das Wüste gebaut und das Zerstreute gesammelt werde. Die Adresse des l. Bruders ist:

Rev. J. Achilles, 6. Ward, St. Paul, Minn.

J. G. Siefert.

### Allgemeine gemischte Konferenz.

Die zur Synodal-Konferenz gehörenden Pastoren im Staate Minnesota werden hierdurch erinnert, daß die jährliche gemischte Konferenz in der Gemeinde des Herrn Pastor Rolf, in St. Paul, vom Morgen des 7. September bis zum Abend des 9. gehalten werden wird. Zur Verhandlung wird kommen:

- 1) Thesen über das Verhältniß des Beichtens zu den Gnadenmitteln;
- 2) Wallthers Pastorale § 48.

Alle, die durch zwingende Gründe zu kommen verhindert sind, werden dringend ersucht, sich zeitig abzumelden.

Im Auftrage

J. G. Siefert.

### Konferenz-Anzeige.

Am 7., 8. und 9. September wird die Mississippi-Konferenz ihre Sitzungen haben in Bostwick Valley. Die Herren Amtsbrüder werden gebeten am Montag den 6. September, Vormittags 11½ Uhr, sich in West Salem einzufinden. Fuhrwerk wird da sein.

H. Dagesoerde.

### Quittungen.

Für Mission empfangen: d. P. Lieselb \$2.40, d. P. Ungrodt vom Missionsfeste \$25.00, d. P. Jöfel vom Missionsfeste \$15.00.

J. Bading.

D. P. Schimpf, Dankopfer des Herrn Willgrin für Taubstumme \$2.50.

J. Bading.

Unterzeichnetem Schahmeister der Synode von Minnesota sind seit dem 26. Mai d. J. folgende Gelder eingehändig worden:

Für die Synodalkasse:

Von den Gemeinden: Portland Prairie \$4, in Caledonia \$4; den Pastoren Siefert \$26.63, Meyer 6.80, Bender 8.16, Ruhn 50.95, Deuber 21.50, Wolfj, 7.50, Kupprecht 12.50, Volkert 5.00, Albrecht 8.00, Reim 6.50, A. Hoffmann 13.00, Emmel 7.25, Seifert 11.64, Schadegg 5.00, Braun 5.00, Streißguth 4.45, von demselben 7.80, Siefert 4.85, Nordck 18.15, von ihm selbst 16.00, Stütznagel 8.55, Freese 6.00, Missionsfestcoll. in Jordan 24.60, Frey aus Jordan Gemeinde 7.50, Missionsfestcoll. in Past. Seiferts Gemeinde 10.00, Schröder jun. 5.00, an Synodalberichten 3.60, Kupprecht 1.95, Krügers Settlement 4.30, von J. Richter 1.00, Albrecht 6.75, Bender aus Minnesota Gemeinde 14.50, Froulanae 5.00, Goodhue 2.60, Reim, Missionsfestcoll. 14.00 Streißguth 2.45, Rogler 5.25, Siefert 11.72, Glieder der Dreieinigkeitsgemeinde zu St. Paul 8.25.

Für die Wittwenkasse:

Von den Gemeinden der Pastoren: Siefert 18.02, Bender 8.00, Deuber 6.00, Volkert 1.00, Braun 5.00, von den Pastoren Deuber, Kupprecht, Volkert, Siegrist, Emmel, Seifert, Braun, Siefert je 4.00, von Past. Schadegg 5.00.

St. Paul, Minn., den 23. August 1875.

A. Paar.

Durch Past. Siefert die Summe von \$52.15, welches die Hälfte der bei dem gemeinschaftlichen Missionsfest in St. Paul, Minn., gesammelten Collecte bildet, für arme Studenten, erhalten zu haben bescheinigt

St. Louis, Mo. C. F. W. Wallher.

Für die Anstalt: Nichts!

Für den Wiederaufbau des abgebrannten College-Gebäudes: Von P. R. A. \$50. — P. Mayerhoff, Confirmations- und Oster-Collecte in West Bend \$15. — P. Jäfel, Hochzeits-Collecte von G. Köpfer \$9.10; Kindtaufs-Collecte von G. Brumber \$4; Hochzeits-Collecte von Fr. Lenz \$2.45, do. von Wäpfer \$3.16; Haus-Collecte \$30.75. — P. Waldt von Fr. G. Huesner und J. Jöng je \$4, Fr. Dues \$2.50, G. Eckert, Ed. Ränger, Krug sen., Krug jun., G. Schelp, G. Schneider, G. Näps, G. Gaiser, Karbiener, J. Karnowsky, G. Schmeiser, G. Wiltelmsen, G. Fischer, W. Drog, J. Fischer, G. Schneider, G. Doernte, G. Boernte, G. Meierhof, St. Gaiser, A. Reuland, G. Dose, G. Schneider, J. Freund, G. Wegand, Chr. Näps je \$1.00, G. Gaiser, 75 Cts., G. Rosenberg, W. Ulrich, J. Rosenberg, G. H. Brandt, Fr. Rolke, Fr. Meinger je 50 Cts., G. Meyer 55 Cts., Karnowsky 35 Cts., Schipkowitsch 25 Cts., J. Grise 25 Cts., J. Rudi 25 Cts. Summa \$41.90. — P. Althoff selbst \$10, von W. Lenz \$1, Rowe \$1, G. Theiler \$1, A. Rowe \$1, A. Wämer \$1, W. Rüdiger \$1 J. Grundgrieger, \$1, J. Haus \$1, J. Meinele \$1, G. Braun \$1, J. Wäzener \$1, G. Schröder \$1, W. Känte \$1, G. Petrich 60 Cts., J. Haase \$1, G. Prüfer 75 Cts., J. Heller \$1, A. Gutz \$1, J. Quilling 75 Cts., J. Wölcher 50 Cts., J. Breitmann \$1, W. Schulz \$1, J. Stoll \$1, A. Wändler 50 Cts., W. Müde 50 Cts., J. Fischer 50 Cts., J. Haase \$1. Summa \$34.10. — P. W. Popp von A. Moas \$2, W. Gr. \$2, A. Otto \$1, G. Wortenhagen \$1, J. Müller \$1, G. Hansen \$1, G. Diersdorf \$1, J. Wadag \$1, G. Bauer \$1, Wiltu. Räther \$1, kleinere Summen \$3. Summa \$15.

R. Adelberg.

Für das Gemeindeblatt haben bezahlt: P. Gensite, X. \$12.05. — P. Gönke, X. \$3. — P. Gauswitz, X. \$10.15. — P. Hoffmann, X. \$8, XI. \$1. — Chr. Gwinner, IX. \$9. — Firing, X. \$16.50.

L. H. Jäfel.

Hierzu eine Beilage.